Kleine Zeitung
Samstag, 9. Mai 2020

Kleine Zeitung
Samstag, 9. Mai 2020

Covid-19 wird uns auch in Zukunft erhalten bleiben, ist der Mediziner Harald Salfellner überzeugt
ADOBE STOCK, KK

„Schutz der Bedrohten ist auch ohne Shutdown möglich“

INTERVIEW. Der Mediziner und Autor Harald Salfellner vergleicht das Coronavirus mit der Spanischen Grippe. Die in Österreich im Kampf gegen Covid-19 getroffenen Maßnahmen hält er für nicht begründet.

Von Wolfgang Fercher

Sie beschäftigen sich seit Jahren mit der Spanischen Grippe, die zwischen 1918 und 1920 mehr als 25 Millionen Todesopfer weltweit forderte. Inwieweit lässt sich diese Zeit mit der Corona-Pandemie vergleichen?

HARALD SALFELLNER: Die Umstände könnten verschiedener nicht sein. Damals unvorstellbare Not, das Elend eines langen Krieges, seit Jahren Hunger und Mangel. Fast jede Familie trauerte um Gefallene. Heute ist es dagegen eine saturierte Gesellschaft im sozialen Betreuungsmodus, die von den Härten des Lebens kaum etwas weiß. Hunger kennen wir nur aus Erzählungen. Sogar Brennholz war Luxus im Grippewinter 1918/19. Es ist eine ferne, archaische Welt. Und da mitten hinein fuhr die Gesundheitskatastrophe der Influenza wie ein Blitz.

Hat man aus der Spanischen Grippe für den Umgang mit solchen Pandemien lernen können?

Ein Gutteil des heutigen virologischen und epidemiologischen Instrumentariums wurde infolge der Spanischen Grippe entwickelt, die zu Recht als Mutter künftiger Pandemien gilt. Viele Motive der Covid-19 sind auch auf den Bildern von damals zu sehen – die Masken, die mit Strafen drohenden Polizisten, die Händehygiene und vieles mehr. Die wichtigste Erfahrung von 1918/19 ist, dass Pandemien völlig unerwartet über uns hereinbrechen können und man vorbereitet sein muss. Trotzdem vermisste man im Kampf gegen Covid-19 manch nötiges Rüstzeug. Spätestens mit dem Notkrankenhaus von Wuhan, in wenigen Tagen aus dem Boden gestampft, war klar, dass da etwas auf uns zukommt.

Wie hätte man eine Ausbreitung des Coronavirus damals noch verhindern können?

Gar nicht. Pandemische Viren lassen sich von unseren Interessen kaum beeindrucken. Nur weitreichende Isolations- und Quarantänemaßnahmen können die Ausbreitung bremsen – aber zu welchem Preis? Nur wenn eine ganz außergewöhnliche Bedrohung gegeben ist, wohl größer als bei Covid-19, sind so schwerwiegende Maßnahmen wie in den letzten Wochen hinnehmbar. Wir leben seit Jahrtausenden mit Viren und müssen uns gefallen lassen, dass sie von Zeit zu Zeit in unser Leben treten.

Zur Zeit der Spanischen Grippe und auch heute gab es Schulschließungen und Veranstaltungsverbote als erste Maßnahmen. Sinnvolle Entscheidungen?

Veranstaltungen auszusetzen, ist nachvollziehbar und vernünftig. Politische Manifestationen zu unterbinden, ist heikler – so war es auch 1918. Die Kriegsgegner ließen sich ihre Siegesparaden nicht durch das Influenzavirus verderben – obwohl wenig später die Infektionszahlen stark stiegen. Schulschließungen waren damals zweifelhaft und sie sind es noch heute. In einer Reihe von Untersuchungen, etwa in Hongkong, konnte gezeigt werden, dass Schulschließungen die Verbreitung von viralen Epidemien kaum verhindern können.

Harald Salfellner kritisiert die Entscheidung für einen Shutdown

War der komplette Shutdown in weiten Teilen Europas nicht einfach alternativlos?

Nein, keineswegs. Die bisher vorliegenden epidemiologischen Zahlen rechtfertigen so weitreichende Maßnahmen nicht. Der Schutz der bedrohten Alten und Schwerkranken wäre auch ohne existenzielle Beeinträchtigung der Jüngeren und Gesunden möglich gewesen. Die Isolation der gesamten Gesellschaft ist absolutes Neuland, ein Präzedenzfall, zu dem sich nirgendwo in der Geschichte ein Vergleichsereignis findet. Es war nur eine der gangbaren Alternativen.

Aber wäre alles andere mit Blick auf die Tausenden Toten und völlig überlasteten Krankenhäuser und Intensivstationen in Italien nicht völlig unverantwortlich gewesen?

Die Bilder aus Italien waren keine rationelle Entscheidungsgrundlage, zudem lassen sich für das italienische Fiasko einige Gründe benennen. Ich will doch annehmen, dass die österreichische Bundesregierung aufgrund nachvollziehbarer Fakten entschied, und nicht nach erschütternden Bildern und Stimmungen. Das italienische Gesundheitswesen ist kein Vorbild für Österreich. Damit es nicht zu überlasteten Spitälern und Intensivstationen kommt, hätte man zuvor eine entsprechende Krisenplanung und Vorbereitung leisten müssen.

Halten Sie den Zugang in Schweden für vernünftiger?

Ich glaube nicht, dass die dortige Regierung das Maß aller Dinge ist. Ich hege aber Sympathie für die Alternative, Risikopatienten mit maximalem Einsatz zu schützen, was technisch und personell möglich wäre. Um Schwachen und Bedrohten einer Gesellschaft zu helfen, braucht es den Einsatz der Starken und das Steuergeld der Leistungsfähigen. Deren wirtschaftliche Entfaltung zu unterbinden, ist keine gute Idee.

In Schweden gibt es fünf Mal so viele Todesfälle in Zusammenhang mit Covid-19 wie in Österreich. Und auch eine Durchseuchung scheint in weiter Ferne.

Zu einer tragfähigen Bewertung müsste man die Maßnahmen im Einzelnen evaluieren. Wir sollten den österreichischen und schwedischen Zahlen mit Reserve begegnen. Bei der Spanischen Grippe 1918/19 waren zuerst die Kliniker am Werk, dann die Pathologen und erst nach dem Erlöschen die Epidemiologen. Außerdem bedarf alles Zahlenmaterial, wie die wichtige Kennzahl der Übersterblichkeit, der Interpretation.

Auch bei der möglichen Mortalitätsrate des Coronavirus gehen die Einschätzungen weit auseinander. Sehen Sie da Parallelen zu anderen Epidemien?

Unterschiedliche Mortalitätsraten können viele Ursachen haben. Bei der Spanischen Grippe lag diese in Frankreich bei 0,39 Prozent, in Italien bei 0,92 Prozent, obwohl die Länder in vielerlei Hinsicht vergleichbar sind. Unterschiedliche Mortalitäten durch Sars-CoV-2 könnten durch regionale Linien mitverursacht werden, wie es mutmaßlich bei der Spanischen Grippe der Fall war. Zumindest Grippeviren mutieren ständig. Drei Monate nach Ausbruch haben sie bereits eine andere Konfiguration, die sich dann noch in jeder Stadt, in jedem Land unterscheidet. Es ist also denkbar, dass nicht nur die getroffenen Maßnahmen die Ursache für die verschiedenen Mortalitäten sind, sondern auch andere Faktoren. Nach Analyse der Opferschätzungen bin ich allem Zahlenmaterial gegenüber sehr skeptisch. Tatsächlich wurde die Spanische Grippe in den zurückliegenden Wochen auch unter Herbeiziehung mehr als fraglicher Daten schamlos instrumentalisiert.

Die Spanische Grippe. Eine Geschichte der Pandemie von 1918. Vitalis-Verlag, 192 Seiten, 24,90 Euro

Bei der Spanischen Grippe war es eine zweite Welle im Herbst des Jahres 1918, die weit dramatischer ausfiel und für eine Vielzahl der Todesopfer sorgte. Befürchten Sie das auch beim Coronavirus?

Die große und tödliche Wucht der zweiten Welle dürfte auf mutatives Geschehen zurückzuführen sein. Als behülltes, einzelsträngiges RNS-Virus ist der Influenzaerreger dem Coronavirus nahe verwandt, jedoch gibt es entscheidende Unterschiede. Das Grippevirus ist sehr mutationsfreudig, es neigt auch zu sogenannten Shift-Mutationen. So entstehen neue virale Antigene, gegen die so gut wie keine Immunabwehr besteht. Zu solchen Sprüngen wird es bei Corona nicht kommen. Zu erwarten ist eher, dass sich das Covid-19-Virus an die Seite der bereits bekannten Coronaviren gesellt und uns in Zukunft erhalten bleibt. Es wird sich im Laufe der Zeit vermutlich zu einem weiteren der vielen saisonalen respiratorischen Erreger wandeln. Wie andere Saisonviren wird Sars-CoV-2 auch in Zukunft leider so manches bereits ans Lebensende pochende Menschenherz zum Verstummen bringen.

Glauben Sie, dass es erneut zu einem Shutdown kommen wird?

Nein, alle Beteiligten werden eine Wiederholung einer solchen Maßnahme zu verhindern trachten. Es würde auch nicht mehr zum viel beschworenen Schulterschluss kommen, denn die seinerzeit vor Schreck paralysierte Opposition würde ihre Zustimmung verweigern. Man steigt nicht zwei Mal in den selben Fluss.

Sollte die Coronakrise einmal überstanden sein – wie können sich Regierungen besser auf künftige Pandemien vorbereiten?

Unsere Pandemieplanung hat sich in den letzten Wochen als grob mangelhaft, jedenfalls nicht praxistauglich erwiesen. In Deutschland, wo man das Szenario einer Pandemie durch „Modi-SARS“ 2012 durchgespielt und eine Risikoanalyse angestellt hat, wurden die Faszikel trotzdem ohne Konsequenzen ins Archiv gelegt. Wozu dann der Aufwand? Das Kabinett Kurz II könnte ein schlankes, überparteiliches und auch wirtschaftlich, etwa von der Pharmaindustrie, unabhängiges Expertengremium ins Leben rufen, das alle nötigen Schritte für den Fall X veranlasst. Dass wir uns auf Pandemien einstellen müssen, daran gibt es keinen Zweifel: Offen ist nur, wann es wieder so weit ist. Vielleicht könnte sich das Gremium dann überlegen, wie die Seniorenpflegerinnen aus Rumänien zu ihren Anvertrauten kommen, und wie ausreichend Schutzausrüstung zu den Ärzten. Lassen Sie uns optimistisch in die Zukunft blicken: Die seit dem 7. Jänner amtierende Bundesregierung kam zu Covid-19 wie die Jungfrau zum Kinde. Beim zweiten Sprössling wissen die Mütter bekanntlich doch schon besser, worauf es ankommt.

Zur Person

Harald Salfellner ist Mediziner, Medizinhistoriker und Autor. Der gebürtige Grazer lebt in Prag. Zuletzt erschien in zweiter Ausgabe sein Buch „Die Spanische Grippe. Eine Geschichte der Pandemie von 1918. Im Vergleich mit Covid-19“ im Vitalis-Verlag.